

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Publikation erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Badian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Heise, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitenweg 127. Redaktion: Breitenweg 127 (Eing. Schrotbohrerstr.). Fernsprecher 1587.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und bei Postanstalten 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. des Romanbeilage) 10 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfgepaßte Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 148.

Magdeburg, Mittwoch, den 28. Juni 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Brotverteuerer an der Arbeit.

Wp. Herr Meline, der Hauptmacher der französischen Opportunitätspolitik, ist seiner Zeit als der Repräsentant der „anständigen Leute“ gefeiert worden, selbst in dem Blatte des Herrn Lohd Sonnemann; die französischen Arbeiter aber haben diesem anständigen Manne den treffenden Namen „Vater des Hungers“ beigelegt, weil er sich weigerte, während der Teuerung im vergangenen Jahre die Kornzölle aufzuheben, was nicht nur eine Verteuerung des Getreides um den Zoll zur Folge hatte, sondern auch den Spekulanten ermöglichte, die Preise noch weiter hinaufzutreiben, und schließlich einen tatsächlichen Notstand in den Großstädten Frankreichs zeitigte. Die „anständigen Leute“ scheinen zuweilen recht sonderbare Begriffe über Moral zu haben sobald die Frage des Profits mitspielt.

Herr Miquel, der zweifellos auch zu den anständigen Leuten gehört, steht nicht an, den Brotverteuerern das Wort zu reden. Daß dieser einflussreiche Herr im allgemeinen für Getreidezölle ist, war längst bekannt; jetzt aber wird berichtet, Herr Miquel habe sich gelegentlich der Kompensationsfrage beim Kanalprojekt dahin ausgesprochen, es werde die Regierung der Landwirtschaft einen Getreidezoll von 5 resp. 6 Mark sichern. Der Bericht wurde natürlich dementiert, aber in einer Weise, die nur zur Bestätigung dienen kann: Herr Miquel habe ähnliches „zum Zwecke der Veröffentlichung nicht gesagt“. Natürlich! er wünschte wahrscheinlich, daß die konservativen Landtagsabgeordneten die frohe Kunde erfahren, nicht aber andere Leute. Es wird ja überhaupt die Vorbereitung der abzuschließenden Handelsverträge mit Lichtscheuer Heimlichkeit betrieben.

Die Projekte der Brotverteuerer erhalten nun eine besonders klare Beleuchtung, wenn man die Entwicklung der Getreidepreise in den letzten Jahren in Betracht zieht. Nach Berechnungen von Professor Conrad ergeben sich folgende Preise für die Hauptgetreidearten in Mark pro 1000 Kilogramm:

	1894	1897	1898
Weizen . . .	163,6	175,6	198,3
Roggen . . .	127,5	129,5	148,4
Gerste . . .	150,6	154,7	167,0
Hafers . . .	136,0	140,4	151,4

Es haben also die Weizenpreise im Jahre 1898, verglichen mit 1894, eine Steigerung um 26,1 Prozent erfahren, die Roggenpreise um 16,4 Prozent, eine Steigerung, mit welcher die Löhne zweifellos nicht Schritt gehalten haben. Auf diese Weise haben die Kornproduzenten den industriellen Aufschwung im vollen Maße ausgenützt, die Rentenbezieher haben den Arbeitern reichlich genommen, was dieselben hier und da an Lohnaufbesserung sich erkämpft haben, und um diesen Kampf der Arbeiter zu erschweren, ja, unmöglich zu machen, kommt man den Schlotbaronen und Krautjufern mit der Zuchtthausvorlage zu Hilfe!

Ob diese hohen Getreidepreise sich halten werden, ist schwer zu beurteilen. Einerseits treten neue Konkurrenten auf dem Weltmarkte auf — Sibirien, Kleinasien, Südamerika; andererseits aber scheint die Exportfähigkeit alter Getreideexportländer, wie Nordamerika und Rußland, wenn auch in beiden Ländern aus verschiedenen Gründen, nicht mehr in früherem Maße sich entwickeln zu können.

Dagegen steigt der Bedarf in den Importländern unablässig sowohl infolge der Vermehrung der Bevölkerung, als unter dem Einfluß der industriellen Entwicklung. Deutschland allein hat im Jahre 1898 4 Millionen Tonnen Getreide eingeführt, gegen 3,6 Millionen im Jahre 1897. In Anbetracht einer solchen Lage wäre es geradezu unverantwortlich, wenn es den Brotverteuerern gelingen sollte, ihre Pläne durchzuführen.

Von einer Erhöhung der Zölle „bis auf 5 respektive 6 Mark“ soll Herr Miquel gesprochen haben. Nehmen wir an, der Getreidepreis auf dem Weltmarkt würde sich auf der Höhe halten, die er 1898 erreichte, und der neue Zoll wird eingeführt. Bisher beträgt derselbe in Deutschland pro 1000 Kilogramm Weizen bezw. Roggen 35 Mark, Hafer 28 Mark, Gerste 20 Mark. Nach Herrn Miquel soll er in Zukunft für Roggen und Weizen 60, für Hafer und Gerste 50 Mark betragen. Nehmen wir an, daß die Preise im Inland genau um den Zollsatz steigen, was ja der Wunsch der Agrarier ist, so würden also Roggen und Weizen um 25 Mark pro Tonne steigen, also würden sich der Weizenpreis auf 225 Mark, der Roggenpreis auf 173 Mark stellen.

Der Antrag Kanitz nun zielte dahin, den Weizenpreis auf 215 Mark, den Roggenpreis auf 165 Mark festzulegen. Wie man sieht, bietet Johannes v. Miquel mehr, als der blutigste Agrarier zu verlangen wagte! Seiner Zeit hat

Wilhelm II. den Antrag Kanitz als „gemeingefährlich“ bezeichnet und jetzt wird darauf hingearbeitet, den gemeingefährlichen Antrag zu übertrumpfen. Das paßt allerdings zum Zuchtthauskurs.

Natürlich ist man, wie stets in solchen Fällen, mit einer Phrase bei der Hand, die das Schändliche des Planes bemänteln soll, hier mit der Phrase von der Förderung der „baterländischen Landwirtschaft“. Es ist aber längst erwiesen, daß dies eine Phrase ist. Die deutsche, kapitalistische Landwirtschaft ist absolut außer Stande, genügend Brotkorn zu produzieren. Nicht, daß der Boden nicht so viel hervorbringen könnte; diese technische Frage wäre leicht gelöst, darüber besteht bei den Agronomen gar kein Zweifel.

Aber man wird niemand weismachen, daß mit dem Steigen der Getreidepreise die Junker aufhören werden, Schnaps zu brennen und Rüben zu bauen, denn diese Art der Bewirtschaftung bleibt eben infolge der Prämien, der Liebesgaben, nach wie vor profitabler als der Getreidebau. Selbst eine Steigerung der Zölle zu einer solchen Höhe, wie sie Herr Miquel plant, würde die Entwicklung auf dem Weltmarkte nicht aufhalten und nach wie vor wäre Deutschland bei seinem Zuwachs der Bevölkerung um 800 000 Köpfe jährlich auf die Getreidezufuhr angewiesen. Das einzige Resultat würde sein, daß der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands eine neue Steuer, die sich auf ca. hundert Millionen Mark beläuft, auferlegt, daß ihr das Brot wieder einmal zu Gunsten der Rentenbesitzer und der Staatskasse verteuert worden wäre.

Und nicht das allein droht den deutschen Arbeitern von Seiten der Brotverteuerer: Die Exportstaaten würden zweifellos eine Erhöhung der Kornzölle mit einer Erhöhung der Einfuhrzölle auf deutsche Industrieprodukte beantworten, es würde der Zollkrieg entbrennen mit Amerika und Rußland, dessen Folge wäre, daß einzelne Industrien einen wahren Verzweiflungskampf zu führen hätten. Was das zu bedeuten hat, darüber geben die Hungerlöhne, zu welchen auch jetzt, in der Zeit des Aufschwunges die Textilarbeiter arbeiten müssen, die Antwort.

Es gilt den Kampf rechtzeitig aufzunehmen gegen die Pläne der Miquel, Kanitz und Konsorten, den Kampf ums Brot im buchstäblichen Sinne.

Nieder mit den Kornzöllen, nieder mit der Spekulation auf den Hunger, ist die Losung. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Weil er unserer Genossin Frau Palm eine Wohnung vermietet hatte, ist, wie unsere Leser sich erinnern, der Ortsvorsteher Schulz in Mahmitz seines Amtes entsetzt worden. Das Ober-Verwaltungsgericht hat dieses Erkenntnis bestätigt. Der Königsberger Hartungschen Zeitung zufolge ist die Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts nunmehr den Beamten und Hilfsbeamten der Eisenbahndirektion in Danzig mit dem Hinweise zur Kenntnis gebracht worden, „daß nach diesen Erwägungen des Ober-Verwaltungsgerichts eine Begünstigung der staatsfeindlichen Bestrebungen nicht nur in Ausübung bestimmter Handlungen, wie z. B. Zuwendungen von Geldmitteln, Agitation für Gewinnung von Anhängern, Ausübung des Stimmrechts bei Wahlen, von öffentlichen Interessen zu Gunsten der hier gekennzeichneten Partei, sondern auch in bewußter Unterlassung der für Bekämpfung solcher Bestrebungen möglichen und naheliegenden Handlungen, insbesondere also auch im geeigneten Falle in Enthaltung der Ausübung des Wahlrechts gefunden und demgemäß gehandelt werden kann und wird.“ — Derartige Maßnahmen, bemerkt die Freisinnige Zeitung, sind nur geeignet, in den Beamten das Gefühl zu erwecken, daß sie als Bürger zweiter Klasse behandelt werden sollen. Statt Frieden zu stiften, erregen solche Verfügungen nur Erbitterung und lassen die Bestimmungserreicherung üppig ins Kraut schießen. Die Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten enthält indirekt einen Wahlschwang für die Beamten. Nun fehlt nur noch, daß den Beamten von der Behörde auch der Name des regierungsfreundlichen Kandidaten angegeben wird, für den sie stimmen müssen, um einem Disziplinarverfahren zu entgehen. Das wird hoffentlich noch kommen. —

Die Scharfmacherpresse ist durch die Niederlage des Zuchtthausgesetzes nicht entmutigt. Sie hofft auf einen Umschwung der Parteistimmungen im Verlaufe der langen, vom Centrum gewährten Frist, und betreibt ihr Hehwerk mit ungeschwächtem Eifer. So veröffentlichten die Berliner Neuesten Nachrichten eine längere Zuschrift, in der es u. a. heißt:

Diese Gedanken (des Zuchtthausgesetzes) müssen verkörpert, sie müssen Gesetz werden, wenn die nationale Arbeit, wenn unser Wirtschaftsleben gedeihen und fortschreiten soll. Der Kampf beginnt erst; er wird von allen denen, die ohne Voreingenommenheit den offenen, klaren Blick für die Anforderungen des praktischen Lebens bewahrt haben, mit aller Entschiedenheit weiter und sicher zum Siege geführt werden.

Die Arbeiterschaft erkennt aus solchen Äußerungen, wie gefährlich es wäre, in dem Kampfe gegen das Knebelgesetz zu rasten! —

Die rote Fahne ist bekanntlich sehr gefährlich; das Staatsgebäude der Bourgeoisie kracht in den Fugen, wenn sie von Arbeitern einmal heimlich aufgezogen wird. Auch rote Schleißen und Bänder rufen vulkanische Erschütterungen auf der deutschen Oberfläche hervor, wenn sie von Sozialdemokraten getragen werden. Aber scheinbar nur dann. Denn wenn die rote Fahne von einem vornehmen Kurhaus herabwallt, verfinstern sich weder Sonne noch Sterne. Das ist dieser Tage in dem Badeort Ems an der Bahn bewiesen worden, wie ein Leser der Berliner Volks-Zeitung mitteilt. In Ems, so lautet die überraschende Meldung, wurde am letzten Sonnabend das Rosenfest gefeiert. Es wurde von der königlichen Kurkommission veranstaltet und während desselben wallte von dem königlichen Kurhaus eine einzige blutrote Fahne herab. Merkwürdigerweise hat kein einziger der staatsbehaltenden und scharfmachenden Kurgäste an dem Symbol Anstoß genommen, das seine Herrlichkeit also erst dann erhält, wenn die Sozialdemokraten sich seiner bedienen. Wenn das nicht geschieht, darf die rote Fahne sogar vom Dach eines königlich-preussischen Kurhauses herabflattern. Wenn zwei dasselbe thun, ist es eben nicht dasselbe. —

Wie die Agrarier boykottieren, lehrt das Verhalten der Leiter des Spiritusringes gegenüber denjenigen Konsumenten, die ihrer Ueberzeugung gemäß alle Kraft in die Agitation gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen des Ringes einsetzten. Schon vor der Ringgründung verfolgten die interessierten Agrarier die Nutzenstehenden mit Drohungen und Berrußerklärungen. Jetzt, da sie Erfolg haben, schwillt ihnen der Kamm. Nicht nur, daß die „Centrale für Spiritus-Verwertung“ den in ihre „schwarze Liste“ eingetragenen Ringgegnern keine Ware liefert, sie verbietet, wie die Berliner Volkszeitung erfährt, den an sie angeschlossenen Firmen, mit den also Geächteten in geschäftliche Verbindung zu treten. Also Bedrohung, Berrußerklärung, Geschäftsschädigung und Boykott in schönster Form, ausgeübt nicht von streikenden Arbeitern, sondern von höchst „ordnungsstiftigen“ Kapitalisten. Wird auch ihr Boykottversuch in diesem Falle voraussichtlich erfolglos bleiben, d. h. nicht zum geschäftlichen Ruin der Betroffenen führen, so bleibt er doch charakteristisch für die agrarische Politik. Den Arbeitern soll nach den Anschauungen der Agrarier und ihrer Presse Gefängnis und Zuchtthaus drohen, die Ringinteressenten halten den schärfsten Boykott für erlaubt und Herr Bresfeld erklärt, daß die Unternehmer-Syndikate nützliche Aufgaben lösen. Das Ganze nennt man dann, Schatten und Licht gleichmäßig verteilen! —

Herr Miquel, der agrarische Herr Miquel, der den Großgrundbesitzern gern jeden Wunsch erfüllt, den er ihnen von den Augen ablesen kann, hat sich nun doch, wie wir schon hervorgehoben haben, die Ungnade der Agrarier zugezogen, weil er sich vermaßen hat, in der Kanal-Kommission die Unmöglichkeit darzulegen, alle agrarischen Kompensationsforderungen zu erfüllen. Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte setzt den Krieg fort und schreibt neuerdings: „Herr v. Miquel hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nunmehr das Vertrauen derjenigen Kreise verloren hat, auf die er sich bisher bei seinen politischen Aktionen stützen konnte. Ein gewisser Grad von Ehrlichkeit ist selbst in der Politik notwendig. Wenn aber die Kreise, denen vor allem das Wohl der produktiven nationalen Arbeit am Herzen liegt, immer und immer wieder erleben müssen, daß der Vizepräsident des Staatsministeriums, der für die Politik in Preußen ausschlaggebend ist, zwar mit Worten immer auf ihrer Seite ist, mit der That dagegen alle ihre Absichten durchkreuzt und lediglich großkapitalistische Interessen fördert, so ist es nur zu erklärlich, daß das Vertrauen auf die Aufrichtigkeit von Versprechungen vom Regierungstische aus allmählich im Schwinden begriffen ist.“ Undant ist eben der Welt Lohn! —

Sonderbare Anschauungen über die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs hat das Generalkommando des achten Armeekorps, das in Sachen des Duells Döring-Klöweforn an die Kölnische Zeitung ein Schreiben gerichtet hat, in dem bezüglich der angefochtenen Haltung des Ehrenrates versichert wird, daß ein Ausgleich nach „solch schwerer, thätlicher Beleidigung“ ausgeschlossen gewesen sei. Eine Sühne konnte nur unter schweren Bedingungen eintreten. (!) Die Bedingungen wurden vom Lieutenant

Döring, als dem einzig Zuständigen, gestellt. Beim dritten Kugelwechsel erhielt Alwern einen Streifschuß leichtester Art, worauf dessen Sekundanten anmeldeten, daß sie nach dem nächsten Kugelwechsel einen Sühneveruch vorschlagen würden, welches Ansuchen von der Seite Dörings abgelehnt wurde. Beim fünften Kugelwechsel erhielt Alwern den tödlichen Schuß. — Es „konnte nur eine Sühne unter späteren Bedingungen eintreten“. Etwa absolut Ungefehrliches und gegen das Strafgesetzbuch Verstoßendes wird hier als das einzig mögliche bezeichnet. Trotz alledem sind aber die Kreise, in denen solche Anschauungen herrschen, bei uns die staatsverhaltenden. —

Die Reichstags-Wahl für den 8. sächsischen Reichstags-Wahlkreis Pirna war, wie wir mitteilten, auf den 12. Juli angelegt worden. Wir bezeichneten diesen Termin als ungeeignet, da die erforderliche Aufstellung und Auslegung neuer Wählerlisten nicht möglich war. Die sächsische Behörde hat nun den Fehler erkannt, den ungeeigneten Wahltermin zurückgezogen und einen neuen auf den 18. September angelegt hat. —

Verabschiedet. Pensioniert wurden in der deutschen Armee seit 18. Mai cr.: 8 Generalleutenants, 14 Generalmajore, 18 Oberste, 2 Oberlieutenants, 12 Majore, 12 Hauptleute, 11 Oberlieutenants und 5 Lieutenants. In Summa 82 Offiziere. **Kosten pro Jahr 410 000 Mark!** Auf Preußen treffen von den Verabschiedeten: 7 Generalleutenants, 12 Generalmajore, 15 Oberste, 8 Majore, 9 Hauptleute, 7 Oberlieutenants, 2 Lieutenants; auf Bayern 1 Generalleutenant, 1 Generalmajor, 1 Oberst, 1 Oberlieutenant, 1 Major, 3 Hauptleute, 3 Oberlieutenants, 1 Lieutenant; auf Sachsen 1 Generalmajor, 2 Oberste, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants; auf Württemberg 3 Majore, 1 Oberlieutenant. Ferner schieben ohne Pension aus: 5 Oberlieutenants (4 preussische und 1 württembergischer) und 17 Lieutenants (15 preussische, 1 sächsischer und 1 württembergischer). In ganzen gingen also in dem kurzen Zeitraum von 6 Wochen 104 Offiziere ab. Der Gesamtverbrauch an Offizieren im ersten Halbjahr 1899 beläuft sich auf 360, die jährlichen Kosten hierfür betragen die Kleinigkeit von 1 100 000 Mark. In Preußen wurden insgesamt 275, in Bayern 49, in Sachsen 16, in Württemberg 20 Offiziere verabschiedet bzw. ausgeschieden. Verhältnismäßig am wenigsten wurde in Sachsen pensioniert. Im Reichstag ist mehrfach gegen die zahlreichen Pensionierungen protestiert worden in Rücksicht auf die Steuerzahler und die pensionierten Offiziere selbst, die mit der Zeit sich in civilen Stellungen festsetzen und dem Bürger Lohn und Brot nehmen. Unsere militärfernen Parteien sind natürlich ob dieser Verabschiedung der Offiziere hochbeglückt, den Schönen der Besitzenden erblühen neue Chancen für ihre militärische Laufbahn. —

Die erste Probe.

Das neue französische revisionistische Ministerium Waldeck-Rousseau hat am Montag in der Kammer seine erste Probe siegreich bestanden. Wir geben über die mit großer Spannung erwartete Sitzung die folgenden Berichte wieder:

Die Tribünen sind überfüllt und die Deputierten fast vollständig erschienen. Um 2 Uhr erscheinen die Minister mit Waldeck-Rousseau an der Spitze, hinter ihm der Kriegsminister Gallifet. Verschiedene Deputierte drücken Waldeck-Rousseau und Gallifet die Hand. Der Präsident eröffnet die Sitzung unter den Ausrufen der äußersten Linken: „Es lebe die Kommune!“ Diese dauern etwa fünf Minuten an. Auf der Rechten wird vereinzelt Weisfall laut. Auf der äußersten Linken wird gerufen: „Nieder mit dem Mörder (Gallifet)!“ Gallifet wirft einen verächtlichen Blick nach der äußersten Linken. Der Präsident erklärt, daß er von jedem Selbstherrschung verlange. (Lebhafte Erregung.)

Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau verliest folgende ministerielle Erklärung:

Nachdem die Kammer den Entschluß ausgesprochen hat, nur eine Regierung zu unterstützen, die entschlossen ist, die Einrichtungen der republikanischen Einrichtungen zu verteidigen und für die öffentliche Ordnung zu sorgen, ist die Aufgabe, die dem neuen Kabinett zu stellen. Wir haben keine anderen Wünsche, als diese Aufgabe zu erfüllen. Es handelt sich darum, das was allen gemeinsamen Interessen entspricht zu erhalten. Wir sind der Ansicht, daß die Spaltung der Parteien hingegen geschädigt und daß das Volk, das wir unterstützen wollen, die Unterstützung aller Republikaner erfordert. Wenn so eine Zeit beinahe vergangen ist und sich nicht mit dem ja immer wiederholenden Wandel und Regen geändert hat, so ist es leicht, sich zu verhalten. Die Erwartungen haben gegenüber der gemeinsamen zu erfüllenden Pflicht, die dahin geht, die Umtriebe zu beenden, die sich unter leicht durchführbaren Umständen gegen die Regierung richten, die das allgemeine Interesse im Auge haben und zu erhalten wissen. Es erfordert dies bei allen Umständen eine Mäßigkeit, Mut und Verantwortlichkeit. Dies mag die erste Sorge der Regierung sein, die sich ihnen stellt. Es wird nicht ihre Schuld sein, wenn die Gerechtigkeit ihr Werk nicht in voller Unabhängigkeit vollendet.

Die Regierung ist entschlossen, ihren Entschlußungen Achtung zu verschaffen. Sie kann versichern, daß die verantwortungsvollen Schritte haben, über welche sie sich zu setzen, nicht mit irgendwelchem Maß messen, und wenn man dem Wandel des Landes vor allem Gehör schenkt, werden sich die weiteren Entscheidungen in Ruhe und Mäßigkeit vollziehen. In die erste Reihe der mit der Führung und Würde der Nation verbundenen beständigen Interessen stehen vor denjenigen der Armee, die die letzte Stütze auf so hohen und heiligen Grund zu setzen hat, daß sie die Rechte und Pflichten der Bürger und der Staatsbürger ist. Sie werden mit den bestmöglichen und gewöhnlichen Mitteln versehen, daß das unerbittliche Festhalten an der Disziplin die erste und wesentlichste Garantie für die Größe der Armee ist. Wir sind entschlossen, sie mit derselben Energie zu unterstützen, wie wir gegen Angriffe, denen sie ausgesetzt sein könnte, als auch gegen Verletzungen, die die unerschütterliche aller Befehle sind. Wir werden vor allem, und wie alle diejenigen, die in der unerschütterlichen Pflicht stehen, die öffentliche Ordnung für die unerschütterliche Stütze sein, für die es bestimmt ist, daß Vernichtung eintritt. Diese wird sofort eintreten, wenn jeder darauf verzichtet, sich nicht zu verhalten, unerschütterliche Versprechungen und zu halten und vor dem Gesetz sich beugt.

Um das uns obliegende Werk zu vollenden und alle hierzu nötigen Maßnahmen zu beschließen, bedürfen wir der Mitwirkung des Parlaments und seines ganzen Vertrauens. Dasselbe wird uns nach unseren Handlungen und nicht nach unseren Versprechungen beurteilen. Wir verlangen die weitestgehenden Vollmachten von Ihnen, wogegen wir unsere volle Verantwortlichkeit Ihnen gegenüber verpflichten. Wir bitten, einen Waffenstillstand zu schließen in den erregenden Kämpfen, die ein Uebel für die Interessen des Landes zu sein scheinen, und ohne Ausschluß die für ein gutes Funktionieren der öffentlichen Dienste notwendigen Schritte zu genehmigen. Wenn unsere Anstrengungen nicht unfruchtbar sind, wird die Republik das Werk des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts wieder aufnehmen. Wir werden glauben, unsere Pflicht erfüllt zu haben, wenn wir von neuem der Politik den Weg geöffnet haben werden, die geeignet ist, alles das auszuschießen, was die Republikaner von dem trennt, was sie einigen kann.

Die Erklärung, die im Senat vom Minister Monis verlesen und dort sehr freundlich aufgenommen wurde, rief in der Kammer lebhafteste Zwischenrufe hervor. Roche ruft: „Und die Interessen Eissels!“ Waldeck-Rousseau fährt mit etwas zitternder Stimme fort. Ein anderer Deputierter giebt Anlaß zu einem Tumult und wird zur Ordnung gerufen. Als der Ministerpräsident die Stelle verliest, die davon spricht, der Konstitution und Gerechtigkeit Achtung zu verschaffen, wird Weisfall laut. Lafite ruft: „Sie Schalk!“ Als Waldeck-Rousseau sagt, die Regierung wünsche, daß die Berufung platzgreife, wird er von der Rechten und dem Centrum verläßt. Auf der Linken wird gerufen: „Sie zittern!“ Als der Ministerpräsident die Stelle verliest, die von der Einigkeit aller Republikaner handelt, ertönt im Centrum und auf einigen Banken der Linken Weisfall.

Der Präsident teilt nach der Verlesung mit, daß Massabau, Roche, Cassagnac und Viviani über die allgemeine Politik interpellieren wollen. (Lärm.) Cassagnac zieht seine Interpellation zurück. Die Kammer beschließt darauf die sofortige Erörterung der übrigen Interpellationen.

Eine von Waldeck-Rousseau gebilligte Tagesordnung Perillier, die lautet: „Die Kammer billigt die Erklärungen und Handlungen der Regierung“, wurde mit 263 gegen 237 Stimmen angenommen. (Lebhafte Weisfall auf der Linken.) Das Ergebnis rief in den Wandelgängen eine ungeheure Bewegung hervor.

Im Senat brachte Guyot folgenden Antrag ein: „Der Senat nimmt Kenntnis von den Erklärungen der Regierung, und indem er auf die Wachsamkeit und Festigkeit für die Verteidigung der republikanischen Institutionen und in der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung rechnet, geht er zur Tagesordnung über.“ Der Antrag wurde mit 187 gegen 25 Stimmen unter Beifallsrufen angenommen. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Wie lange sich die Regierung halten, ob sie den Tag erleben wird, an dem Drehfus von dem Kriegsgericht abgeurteilt wird, wer kann das wissen? —

Nachrichten aus dem Auslande.

Eine neue Demonstration der Wiener Arbeiter fand am Sonntag vormittag im Prater unter freiem Himmel statt, um gegen die neue Gemeindefahrdordnung zu protestieren und mit dem Bürgermeister Lueger wegen dessen Schmähungen und Beischimpfungen sozialdemokratischer Lehrer abzurechnen. Die Demonstration verlief unter massenhafter Beteiligung und ohne Konflikt mit der Polizei. Alle Redner protestierten gegen Luegers Beischimpfung der Arbeiter, die er „Nuben“ genannt, unter fäurischen Ausdrücken der Entrüstung. Die Redner belegten Lueger mit den ärgsten Ausdrücken der Verachtung. Der Advokat Dr. Ellenbogen erklärte unter lauter Zustimmung, die Wiener Arbeiter werden nicht ruhen, bis der Bürgermeister Lueger und mit ihm Graf Thun gefallen ist. Der Ausgleich mit Ungarn bedeute nichts, als den Kampf Ungarns um die Losrennung von Oesterreich. Ungarn sei diesem Ziele nahe, und zwar durch die Schuld jener Staatsmänner, die in den letzten Jahren die Regierung in Oesterreich geleitet. Eine Verarmung der bürgerlichen Wähler des neunzehnten Bezirkes Döbling hatte beschlossen, unter Protest gegen die Wahlordnung den Arbeitern Anerkennung und Zustimmung zu ihrer Haltung gegen die Christlich-Sozialen auszusprechen und sich an der Protestkundgebung und der Straßendemonstration der Arbeiter zu beteiligen. — Dem österreichisch-ungarischen Ausgleich ist am Montag in der ungarischen Deputiertenkammer die Zustimmung erteilt worden. In Oesterreich wird der Ausgleich bekanntlich zwangsweise auf Grund des berichtigten § 14 eingeführt. —

In Madrid haben am Sonnabend abend 10 000 Menschen einen Meeting für die Revision des Montjuich-Prozesses beigegeben. Seit den Tagen der September-Revolution war in Madrid keine so große Versammlung in einem geschlossenen Lokal gesehen worden. Diese neuen Entwürfe machten die Erklärungen des Advokaten Corominas, der auf Montjuich gefangen saß. Er sprach aus Haupt seiner Mutter, daß die berichteten Grausamkeiten wahr und fünf Erschossene unerschuldig gehalten seien. Moret, Salmeron, Canalejas und andere hervorragende Redner sprachen sich zu Gunsten der Revision und der Abänderung des Gesetzes aus, damit der Polizei Befugnisse bei Untersuchungen entzogen werden. Die Regierung hat beschlossen, daß Montjuich fortan nicht mehr als Gefängnis dienen darf. — In Spanien erfaßt der Widerstand gegen die neuen Finanzpläne immer größere Kreise. Alle Handelskammern Spaniens beschließen, Montag die Geschäfte zu schließen und Protestschreiben an die Regierung zu richten, in denen sie Einschränkung der Ausgaben und möglichere Besteuerung verlangen. In Madrid waren am Montag vormittag alle Läden und Geschäfte der Hauptstadt zum Protest geschlossen. Eine gleiche Kundgebung soll in allen Provinzen stattfinden.

Parlamentarische Nachrichten.

Das Abgeordnetenhaus begann heute die zweite Lesung eines Gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Bei der ersten Lesung wurde die in der Kommission eingelegte Revision erörtert, hat, handelt es sich hauptsächlich um spezielle juristische Fragen. Der allgemeine Entwurf ist der Artikel 14, der sich mit

dem Evidenzrecht befaßt, und zu welchem die Kommission den Auftrag beschlossen hat: „Der Dienstberechtigte kann seine Entschädigungspflicht wegen Verletzung der dem Gesinde aus dem Dienstverhältnis obliegenden Verpflichtungen gegen dessen Lohnforderung aufrechnen.“ Während also sonst die Lohnforderungen für unpfändbar gelten, ist hier eine neue reaktive Ausnahmeregelung für das Gesinde zu Gunsten der Herrschaft geschaffen. Dadurch, daß das Plenum gegen wenige Stimmen unter ausdrücklicher Zustimmung des Justizministers Schönstedt dem Beschluß seiner Kommission beirät, hat es nun dem Beweis für seine Pfändbarkeit auf wirtschaftlichem Gebiete bewiesen. Eine lebhafteste Debatte liefen die von der Anlegung der Pfändgeld-Handelnden Artikel 71 bis 74 hervor. Artikel 72 giebt an, welche Forderungen und Wertpapiere außer den im bürgerlichen Gesetzbuch genannten als pfändlicher anzusehen sind. Entgegen der ursprünglichen Regierungsvorlage hat die Kommission auch die Hypotheken-Pfändbriefe und Kommunalobligationen preussischer, unter staatlicher Aufsicht stehender Aktien-Hypothekenbanken für pfändlicher erklärt. Die Agrarier, die von dem lebhaftesten Wunsch befeuert sind, ihre landwirtschaftlichen Pfändbriefe als sicherer betrachtet wissen zu wollen wie die Hypotheken-Pfändbriefe, beantragten, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Die sehr erregte Debatte, in die auch die Minister Febr. v. Hammerstein und Schönstedt eingriffen, um das Verlangen der Agrarier zu unterstützen, wird Dienstag fortgesetzt werden. —

Den Entwurf des Heimstättengesetzes haben Mitglieder des Centrums und der Konservativen im Reichstag noch nachträglich eingebracht. Der zur Heimstätte festzulegende Besitz, der die Größe eines Bauernhofes nicht überschreiten darf, soll nach diesem Antrag bis zur Hälfte des Wertes mit Renten oder Annuitäten verschuldet werden dürfen. Die Heimstätte soll unteilbar sein, und die Besetzung aus der Heimstättenrolle nur erfolgen dürfen mit Zustimmung der Heimstättenbehörde, wenn der Ehegatte und die Rentien- oder Annuitätenberechtigten zustimmen. — Der neue Plan entspricht früheren Anträgen der konservativen Parteien und des Centrums, die seit 1891 und zuletzt 1895-96 im Reichstag gestellt worden sind. Nur einmal, im April 1894, ist ein in dieser Richtung eingebrachter Gesetzentwurf zur Abstimmung gelangt. Man beschränkte sich damals, wie die Freisinnige Zeitung erinnert, auf eine Resolution, welche die Regierung aufforderte, in der Richtung des Antrages einen Gesetzentwurf vorzulegen. —

Die Einführung des Post-Cheekverkehrs und die Errichtung von Post-Cheekämtern zum 1. Oktober d. J. ist durch die Verlegung des Reichstags bis zum November unmöglich geworden. Nach dem jetzigen Stande der Vorarbeiten dürfte die Vorlage in den Reichstags-Haus-Entwurf für das Rechnungsjahr 1900 aufgenommen und könnte dann mit dem Inkrafttreten des Staatsgesetzes am 1. April 1900 ihre Wirksamkeit finden. Erst nachdem die Erfahrungen von einigen Jahren vorliegen, soll die neue Einrichtung durch ein Reichsgesetz festgelegt werden. —

Die Einbringung der Zuchthausvorlage wird in der Wochenschau der ultrakonservativen Kreuzzeitung entschieden getadelt und der Ministern zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht an „allerhöchster Stelle die Inopportunität der gesetzgeberischen Aktion vertreten“ haben. Somit steht also die Regierung beim Zuchthausgesetz nunmehr glänzend völlig isoliert da. Nur auf den Silber-Brand als Apostel Stimmums kann sie sich noch stützen. Die Kreuzzeitung spricht ihr Bedauern aus, daß es „leider noch und mehr Brauch der Regierung geworden, den Parlamenten im Reiche wie in Preußen ohne vorherige Fühlung mit den Parteien Vorlagen in der Art zu übermitteln, daß man den Einbruch gewinnen könnte, als wolle man damit den Parteien sagen: Nehmt hin und macht damit, was ihr wollt! ... Hätte man in der Frage des Arbeitswilligen-Schutzes vorher die nötige Fühlung gesucht und die Absicht der Parteien erforcht, hätte man alsdann gefunden, daß die Vorlage auf beständigem Widerstand einer großen Mehrheit stößen würde, so würde man die Einbringung sicherlich vermieden oder auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben haben; denn es ist selbstverständlich vorauszusetzen, daß in solchen Fällen die Reichstagsbehörde herzt und freimütig genug sein würde, selbst an Allerhöchster Stelle die Inopportunität einer gesetzgeberischen Aktion zu vertreten.“ Die Kreuzzeitung spricht dann davon, daß das Schicksal des vielgeschmähten Gesetzentwurfs noch nicht entschieden ist, und bis zum Herbst noch manches geschehen kann. Aber aus den obigen Vorwürfen des führenden konservativen Blattes geht hervor, daß auch die konservative Partei die ganze gesetzgeberische Aktion zur Einschränkung des Koalitionsrechts für inopportun hält. Die Trauben hängen den Funken im Reichstag zu hoch. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Gegen Eugen Richter und die Freisinnige Zeitung werden in nationalsozialen Blättern Vorwürfe erhoben. Bekanntlich hat Eugen Richter an den Beratungen der Zuchthausvorlage nicht teilgenommen, auch hat die von ihm begründete Zeitung sich äußerst laßig und lau in der Bekämpfung der Zuchthausvorlage gezeigt. In den angeführten Blättern wird geschrieben: „Unangenehm ist die Erkrankung, die den Abgeordneten Eugen Richter zwang, gerade an dem Tage Wiesbaden aufzusuchen, wo die Beratung der Zuchthausvorlage begann. Daß es ihm, dem Mann mit der so robusten Gesundheit, passieren mußte, ausgerechnet vier Tage vor Schluß der Tagung nach dem Bade abreisen zu müssen, in dem Augenblick, wo die wichtigste Vorlage der ganzen Session zur Verhandlung kam! Es wäre ihm doch zweifellos Herzenssache gewesen, die überaus laue Kritik, die die Freisinnige Zeitung der Zuchthausvorlage hatte angebeihen lassen, und die kaum auf gr und jähliche Gegnerschaft schließen ließ, durch eine fulminante Vernichtung des Regierungsentwurfs abzulösen. Er hätte auch gleich die gewiß gewichtigen Gründe angeben können, die die Freisinnige Volkspartei verhindert haben, ihre ausgezeichnete Organisation in den Dienst der Protestbewegung gegen die Vorlage durch Veranstaltung von Versammlungen etc. zu stellen. Alles das mußte Eugen Richter ungefragt sein lassen, weil die Abreise ins Bad sich keinen Tag länger aufziehen ließ. Schade, ewig schade!“ Gegenüber diesen Darlegungen bemerken wir, daß auch in den Kreisen der Volksparteiler die hier gerügten Unterlassungen übel vermerkt worden sind. Die ausgezeichnete Rede des Abg. Lenzmann ändert nichts an der Thatsache, daß bis heute nur in einzelnen Städten seitens der freisinnigen Volkspartei Protestversammlungen eimberufen sind. —

— Der Einfluß einer unabhängigen Presse hat sich anlässlich der Zuchthausvorlage wieder glänzend dokumentiert. Ohne die reichsweiten Darlegungen namentlich der sozialdemokratischen Presse, ohne ihre Verbreitung wäre die Protestbewegung und Aufrüttelung der bedrängten Kreise sicher nicht so intensiv erfolgt, wie wir sie erlebt haben. Für die sozialdemokratische Presse überall zu arbeiten, ist Pflicht aller Arbeiter. —

— Handwerkergejellen, auf Posten! Offiziös wird in Berlin geschrieben: Die Vorarbeiten zur Durchführung der Organisation des Handwerkers auf Grund der Novelle vom 26. Juni 1897 und der Ausführgesetzbestimmungen dazu sind endlich fertig gestellt, daß die Bildung der Innungen nahezu abgeschlossen ist, so daß alsdann auch die Bildung der Gesellenvereine und die Innungsgenossen genommen werden können. Die Wahlen für die Handwerkerkammern dürften etwa um Ende dieses Jahres zur Aus-

Protest-Versammlung gegen die Zuchthausvorlage!

Mittwoch, den 28. Juni, abends 8 Uhr im Saale Friedrichslust, Leipzigerstr.:

Albert Schmidt spricht über das Thema:

Die Zuchthausvorlage vor dem Deutschen Reichstage und welche Lehren ziehen wir aus den Verhandlungen?

Die Bevölkerung der Stadtteile Sudenburg und Buckau wird aufgerufen, in dieser Versammlung pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Die nächste Versammlung tagt Mittwoch, den 5. Juli, abends 8 Uhr im Saale der Krone, Alte Neustadt.

Albert Vater, Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Magdeburgs.

Centralverband d. Maurer.

Die Versammlung findet am 27. d. Mts.

nicht statt

1864

sondern erst am 4. Juli.

Der Vorstand.

Achtung! Niederndodeleben. Achtung!

Am Sonnabend, den 1. Juli d. J.

veranstaltet der Arbeiter-Turn-Verein Freiheit den

I. Stiftungs-Ball

wozu wir sämtliche Zuzugeworbenen und Freunde hiermit einladen.

537

Der Vorstand.

Paul Peucker

Fahrrad-Handlung

Hasselbachplatz, Ecke Lauenzienstraße

Lager von Fahrrädern

aus den renommiertesten deutschen, englischen und amerikanischen Fabriken.

1734



Billigste Bezugsquelle in Glocken, Laternen, Pumpen u. Delampfen, Acetylenlampen von Mk. 7 an, Elektropumpen Mk. 3.

Teilzahlungen gestattet.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Ankaufsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluss 1469.

Öffnet: Sonntags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatwahlen, Anwartschaft, Mietverhältnisse, Diensthofen-, Schulungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Klempner, Schmiede, Tischler, Stellmacher, Schuhmacher, Schneider, Polierer und ein Hauswache für Garten-Etablissement.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Öffnet: Räuml. Abteilung von 7-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Beibl. 9-1 5-7

Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

2 Fuhrbedienten, 1 Stellmacher, 1 Schmied als Nachhilfe (unverh. und angeheiratet), 1 Barbier, 3 Schuhmacher, 1 Klempner, 1 Schmied (Stadtwache), 1 Tischler, 6 junge Hauswachen, 2 Beigewerkschaften, 1 Beigewerkschaft und 1 Tischlerlehrling.

Weibliche Abteilung:

Stäube, Schneidern ermuntert, Zimmermädchen für Hotels, sowie Dispositionen aller Art.

Besitzer dieses Inserats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der außerordentlich billigen Preise.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Kaffbaum und Birken

echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenfalls unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitet

Polsterwaren

bei 1743

Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Überzeugen Sie sich, dass meine Spezial-Fahrräder...

 August Sirkensbrok, Einbeck
 Deutschlands größtes Spezial-Fahrrad-Versand-Büro.

Friedrichsbad.
 Bäder jeder Art.
 Sonnabends 7 1/2 Uhr.
 Schwimmbad mit Brausen
 10 Pf.

Möbel-Einrichtungen
 größte Auswahl
 in den großen Sälen
 und 5 Wohnspeichern von
J. Mook
 jetzt nur
 Jakobstraße 51
 dicht am Alton Markt.
 1372

2 neue Herren-Räder dreimal ge-
 fahren mit voller Garantie und 100 Mark
 Preisermäßigung sofort zu verkaufen.
 Braunschweigstraße 13
Fahrrad-Verleihhaus.
 1535

Dr. Thompson's

SEIFENPULVER
 gibt blendend weiße
 Wäsche.
 Unübertreffliches
 Wasch- und
 Bleichmittel.
 Allein echt mit Namen
Dr. Thompson
 u. Schutzmarke SCHWAN.
 Vorrecht
 vor Nachahrungeu!
 Vermerk! Vermerk!
 Alleiniger Fabrikant:
 Ernst Siegler, Düsseldorf.
 Neue Damen- u. Herren-Räder
 werden verleiht, a. S. 50 Pf.
 Braunschweigstr. Nr. 13
 Fahrrad-Verleihhaus. 1535

Ausverkauf!

Begen Verkaufs meines Hauses Breiteweg 59 muß ich meine Lokaltitäten bis zum 15. Juli cr. räumen. Ich empfehle daher zu erstaunlich billigen Preisen und in größter Auswahl: Oberhemden, Kragen und Manschetten, Nachthemden, Serviteurs, Taschentücher, Normalwäsche, Strümpfe, Handschuhe für Herren und Damen, Schirme, Stöcke, Havelocks, Radfahrer-Anzüge. In Hüten großes Lager, deutsches, englisches und Wiener Fabrikat. Bekannt größte Auswahl in Neuheiten von Kravatten u. c.

B. Isakowitz, Breiteweg 59.

Kaufe 1698
junge Kanarienvögelchen
 fortwährend.
 Hühner: Preis n. Gefangenszeit.
J. Tischler, Annastraße 25.
 * Ein Hunde-Gesicht zu verkaufen.
 Neustadt, Kastanienstraße 10.
Küchenzettel der Magdeburger Volkssüchen
 Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.
 Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.
 Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammelfleisch.
 Freitag: Schmorlöh mit Salzkartoffeln und Würstchen.
 Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrertinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.
 Mittwoch: Brühjuppe mit Eierkraut, Kalbfleisch mit holländischer Sauce, Salzkartoffeln.
 Donnerstag: Erbsensuppe, junge Mohrrüben, jalscher Haase, Salzkartoffeln.
 Anheimend
unheilbare Krankheiten
 werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobstr. 3.
 Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 1757

* Welt. alleinl. Frau für 3 Kinder d. ganz Tag ab. gef. Käj. b. Kiebel, Appellallee, Bad.
 * Unabhängiges Logis, sep. Eingang. Antersstraße 1, v., 3 Tr. r.
 Febl. Logis Grünstraße 14a, 2 Tr.
 * Dem Zimmerer C. Fischer z. Geburtstag die besten Glückwünsche. W. B. A. F. B.
 * Anf. Statthalter Paul Anton z. Geburtst. ein dom. Lebehoch! Zwei Stadtrüder.
 * Sangesbruder B. Werner zu seiner silb. Hochzeit die besten Glückwünsche. S. R.
 Für die vielen Beweise uniger Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Bruders und Schwagers, des Arbeiters **Wilhelm Döben** unsern herzlichsten Dank. Insbesondere Herrn Dr. Kramer für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Sündenbuzer Arbeiter-Gesangsverein für den schönen Gesang, ferner seinen Mitarbeitern vom Kruppischen Gesangsverein für die reichen Kränzchen und Gefolge sagen wir hiermit den besten Dank.
 1860
 Ein trauernder Hinterbliebener.
Viktoria-Theater.
 Mittwoch, den 28. Juni 1899:
 Charley's Lante.

Montag nachmittag 2 1/2 Uhr ent-
 schiedt sanft nach langem, schweren
 Leiden mein lieber Mann, unser guter
 Vater, Sohn, Bruder und Schwager,
 der Eisendreher **Wilhelm Wittin**
 im noch nicht vollendeten 27. Lebens-
 jahre. Um hilfes Beileid bitten
 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am Donner-
 tag nachmittag 5 Uhr von der Hundis-
 burgerstraße 29 aus statt. 538

Landgraf, Rechtskonsulent,
 Fischlerstr. 27, 9

Walhalla-Theater.
 Jeden Abend:
**Große Künstler-
 Spezialitäten-Vorstellung.**

**Cirkus-
 Sommer-Theater.**
 Heute Mittwoch:
**Extra-Vorstellung
 Max Walden
 Rodans**
 usw.
 Son gültig für 1-4 Personen

Gegen Abgabe dieses
Bons
 zahlt man heute Mittw., 28. Juni,
 auf nichtrezevierbaren Platz
 10 Pf.
 Rejer-
 bieren
 Platz
 25 Pf.
 mehr.
 1 Kind in Begleitung der Eltern
 frei!

Die Lage der Heimarbeiter in der Textilindustrie.

Wenn von unserer Seite in den gesetzgebenden Körperschaften, speziell im Reichstage, auf die Mißstände der hausindustriellen Betriebe der verschiedensten Berufe hingewiesen, und die Ausdehnung der Fabriken- und Gewerbeinspektion auf diese Betriebe als dringend notwendig bezeichnet und von uns gefordert wurde, da erhob sich ein Sturm der Entrüstung über ein solches Verlangen, das einen Eingriff in das Familienleben bedeute. Mit gleicher Halsstarrigkeit bestreitet man, daß die wirtschaftliche Lage der Heimarbeiter und -Arbeiterinnen infolge der gezahlten Hungerlöhne im fortwährenden Niedergange begriffen sei. Nur wenn infolge solcher traurigen Verhältnisse Not und Elend in weiten Schichten der Bevölkerung so überhand genommen hat, daß eine drohende Gefahr für den modernen Klassenstaat zu befürchten ist, dann werden einige Krokodilstränen vergossen, und mit Palliativmitteln sucht man den ausgemergelten Proletar wieder so zu stellen, daß ihm das Hungerleiden um einige Grad leichter gemacht wird.

Hat sich trotz solcher seit Jahren betriebener Versuche die traurige Lage der Glasarbeiter, sowie der in der Spielwarenindustrie beschäftigten Heimarbeiter auf dem Thüringer Walde verbessert? Nicht im geringsten! Nur dadurch, daß alljährlich um die Weihnachtszeit an „edel-denkende Menschen“ die „herzliche Bitte“ gerichtet wurde, bei den Einkäufen die Artikel der armen Glasbläser zu berücksichtigen, an denen Frauen, Kinder und Greise vom frühesten Morgen bis tief in die Nacht hinein mitarbeiten müssen, diese blühenden und glitzernden Perlen, Schnüre und hundertlei Figuren, die einen herzerweiternden Eindruck auf den Beschauer ausüben und den Fertiger nicht so viel einbringen, daß sie menschenwürdig leben können, und dieselben Zustände auch in der Spielwarenindustrie dadurch mehr oder mehr bekannt wurden, bestätigte man offiziell diese traurigen Verhältnisse.

Als die letzte große Lohnbewegung der Konfektionsarbeiter und -Arbeiterinnen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich lenkte, indem die schrecklichen Zustände in dieser Industrie in allen Teilen Deutschlands aufgedeckt wurden, brückte man auch von „oben herab“ den für die Verbesserung ihrer Lage kämpfenden seine Sympathie aus. Allgemein ist in der Textilindustrie die traurige Lage der Weber, der armen Leineweber und der Strumpfwirker bekannt, während man vielfach glaubt, daß die in anderen Branchen der Textilindustrie Beschäftigten ein einigermaßen besseres Los gezogen hätten, doch der Schein trügt auch in diesem Falle.

Betrifft man z. B. ein Warenhaus im großstädtischen Stil, so findet man darin nicht nur Stoffe als Erzeugnisse der Textilindustrie, oder Waren, wo Textil- und Konfektionsindustrie gemeinsam an deren Fertigstellung beteiligt waren, sondern man findet auch eine reiche Auswahl von Bedarfs-, Luxus- und Phantasiwaren einzelner Branchen der Textilindustrie, die als Heimarbeit unter den erbärmlichsten Verhältnissen fertiggestellt werden. Für die Frauen und Töchter von Beamten, die zum „Zeitvertreib“, oder um ein paar Pfennige „nebenbei zu verdienen“, außer zum eigenen Hausbedarf, für den Verleger, Faktor oder Fabrikanten häßlich, sticken oder nähen, mögen diese Verhältnisse ganz angenehm sein, aber für die vielen Tausende von Arbeiterinnen, die von dem „verdienten Lohne“ ihr Leben fristen sollen, sind die gezahlten

Löhne „Hungerlöhne“ in des Wortes wahrster Bedeutung. So werden für die gehäkelten Kinderhüchsen durchschnittlich pro Paar 15 Pfg. Arbeitslohn gezahlt, zu deren Herstellung eine geübte Arbeiterin 1 1/2 bis 2 Stunden braucht. Für die kleinen, durchaus gehäkelten Kinderhüchsen wird je nach dem Muster pro Stück 50 bis 60 Pfg. bezahlt; hierzu braucht eine geübte Arbeiterin einen vollen Tag. Für die sogenannten Affenjäckchen mit Ananas-Borden gehäkelte, wird pro Stück 25 Pfg. gezahlt, bei täglicher Herstellung von 3 Stück kann es eine geübte Arbeiterin auf 75 Pfg. Tagesverdienst bringen.

Die auf Wirkmaschinen, Wirkstühlen und Strickmaschinen hergestellten Waren werden zum größten Teile als „Heimarbeit“ zusammengenäht und vollendet; für solche, viel Geschicklichkeit und Mühe erforderliche Arbeit werden Löhne gezahlt, die aller Beschreibung spotten. Für das Annähen der Einsätze und Franzen wird für 1 Duzend Tücher, 120 Centimeter lang und breit: 18 Pfg., also pro Stück: 1 1/2 Pfg. bezahlt; eine geübte Näherin kann täglich, bei angestrengtester Arbeit, 6 Duzend fertig stellen. Je nach der zunehmenden Größe steigt der Lohn, sodaß für 160 Centimeter lange und breite Tücher pro Duzend 72 Pfg. bezahlt wird, und pro Tag von diesen 2 Duzend fertiggestellt werden können. Für Poppe-Schawles und für Charpe wird pro Duzend 15 Pfg. Nähelohn gezahlt; es ist möglich, an einem Tage 6 Duzend fertig zu stellen. Für das Nähen der Tellerbüchsen wird pro Duzend 40 Pfg. bei täglicher Herstellung von 3 Duzend gezahlt. Für gestricke Zippelmützen werden 15 bis 20 Pfg. pro Duzend gezahlt, und können 4 1/2 bis 5 Duzend pro Tag zusammengenäht werden. Für 1 Duzend Sport- oder Golf-Blusen wird für feinere Ware 1.80 Mk., für stärkere Ware 1.40 Mk. Nähelohn gezahlt, zu deren Fertigstellung macht sich 1 1/2 bezw. 1 Tag Arbeit nötig. Für das Zusammennähen, Garnieren, Besetzen u. d. d. gestricke Kinderkleidchen wird je nach der Größe pro Duzend 1 bis 1.25 Mk. bezahlt; eine geübte Arbeiterin kann an einem vollen Arbeitstage nicht über ein Duzend davon fertigstellen. Für Sweater, Leibjäckchen, Korsettjohner, Herren- und Damenwesten werden gleiche miserable Löhne gezahlt; die Näherinnen müssen dazu noch ihre eigenen Nähmaschinen verhalten, von ihrem „Verdienst“ noch Zwirn und Nadeln kaufen.

Besonders ist bei der angegebenen täglichen Produktion zu beachten, daß das Annähen der Knöpfe, Einziehen der Bänder, Umhängeln, Ketteln oder Maschenfangen und sonstige Nebenarbeiten unter Zuhilfenahme der Kinderarbeit geschieht, und dazu in der Heimarbeit die Kinder, Knaben wie Mädchen, vom zartesten Alter an verwendet werden.

Für das Nähen der Kinder-Fäustlinge werden pro Duzend 10 bis 20 Pfennig gezahlt; bei großer Anstrengung ist es nur möglich, pro Tag 6 bis 9 Duzend fertig zu bekommen.

In der Trikot-Handschuh-Fabrikation, die im Königreich Sachsen in der Nähe von Chemnitz stark verbreitet ist, begegnen wir denselben Mißständen. Mancher Träger und manche Trägerin der eleganten gewirkten Handschuhe aus Flor, Kammgarn oder Seide, haben keine Ahnung davon, wie schwer es den Arbeiterinnen, die mit peinlicher Sorgfalt die Näherei fertigstellen, wird, sich mit dem fargen Verdienst redlich zu ernähren. Für das Duzend Hand-

schuhe, das ca. 3 Stunden Arbeitszeit beansprucht, werden 35 bis 50 Pfennig Nähelohn gezahlt, seidene Handschuhe lohnen etwas besser, doch macht sich auch zu deren Herstellung eine längere Arbeitszeit nötig. In einigen Orten ist der Nähelohn für dieselben Sorten von Handschuhen noch pro Duzend um 10 bis 15 Pfennig geringer.

Auch für die Rahmenarbeit (auf einem Brett, dem sogenannten Rahmen, sind Drahtstücke ohne Köpfe, je nach der Fagon, die genäht werden soll, eingeschlagen; innerhalb der Stifte werden kreuzweise die Fäden gezogen und dann an den Kreuzungspunkten durch einen Schlingknoten zusammengenäht), Kapotten, Möbelfranzen, Besätze u. d. d. werden nur Hungerlöhne gezahlt. Eine dreiteilige Kapotte, die mit Franzen und Auspuß 7 bis 8 Stunden Arbeitszeit erfordert, wird mit 75 bis 80 Pfennig Arbeitslohn bezahlt, und dazu haben die Arbeiterinnen noch die Rahmenbretter und die Stifte zu liefern; arbeiten sie aber für eine Zwischenperson, die ihnen die Rahmenbretter verhält, wie dies meistens der Fall ist, dann sind die Löhne noch bedeutend schlechter.

Da nun bei den Textilarbeitern und Arbeiterinnen in den meisten Branchen durch die feinen Arbeiten das Augenlicht geschwächt wird und mit dem zunehmenden Alter die Geschicklichkeit der früher so sicheren Hand immer mehr und mehr schwindet, muß der Greis wieder zu dem greifen, was er als Kind bereits that. Wenn er noch einigermaßen rüstig ist, kann er an der Spulmaschine sein Brot verdienen, sonst muß er sich hinter das Spulrad setzen, und dann ist ihm das „Glück“ beschieden, daß er pro Tag 50 bis 70 Pfg. „verdienen“ kann.

In allen Branchen der Textilindustrie, wo durch Heimarbeit die Fertigstellung der Waren erfolgt, sind diese traurigen Lohnverhältnisse zu finden, denn auch die Arbeiter, die beim Zwischenmeister beschäftigt sind, sowie die letzteren selbst erhalten eine Bezahlung, wie sie mit der angewendeten Mühe und Arbeitszeit in gar keinem Verhältnis steht. Immer mehr und mehr überläßt es der „Fabrikant oder Verleger“ dem Zwischenmeister, die oft teureren Stühle und Maschinen sich selbst zu kaufen, oder besser gesagt zu borgen, denn der Fabrikant leiht ihm das Geld nur dazu und zieht bei jeder Lieferung einen Teil davon ab, oder der Meister „kauft“ die Maschine auf „Abzahlung“ vom Maschinenfabrikanten und — hat er sie nach und nach glücklich bezahlt, dann ist sie durch die Abnutzung oder Veraltung des Systems ein fast wertloses Stück Eisen geworden, an dem der Schweiß und die Entbehrung jahrelanger Arbeit kleben. Und kommen noch Krisen schlechten Geschäftsganges, monatelange Arbeitslosigkeit dazu, so wird man bei den in der „guten Zeit“ gezahlten Hungerlöhnen begreifen, daß die Lage der Heimarbeiter in der Textilindustrie eine geradezu erbärmliche ist. Eine Organisation unter diesen Arbeitern herzustellen, ist natürlich außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich.

Deshalb muß hier der Staat eingreifen.
(Leipziger Volkszeitung.)

Material zur Buchhausvorlage.

Der Verband der deutschen Schul- und Schäftefabrikanten erklärte sich auf seiner Generalversammlung zu Breslau gegen die Buchhausvorlage, da er freizügige Koalitionsfreiheit hochgehalten habe und keine derartige Beeinträchtigung derselben billigen könne. Er halte die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für ausreichend und fühle in seiner Vereinigung die Kraft, etwaige Uebergriffe zurück-

Geniletton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.
(23. Fortsetzung.)

„Du dürftest in Rußland leicht Unerklärlicheres finden, mein Freund,“ fuhr Lazar fort. „Die Regierung war zu diesem Fortschritt gezwungen, wie sie zu jedem Fortschritt gezwungen wird durch eine absolute Notwendigkeit.“

Der Gesundheitszustand in Rußland war schlecht und es fehlte an Ärzten. Selbst in den Städten waren sie nicht hinreichend vertreten, das Landvolk aber entbehrte jeder medizinischen Hilfe. Wollten sich die Frauen dieser mühsamen Pflicht unterziehen und zu den Bauern auf die Dörfer gehen, um so besser.

Dieses Samariteramt, und nur als solches haben die herrschenden Klassen Rußlands es in ihrer Beschränktheit aufgeföhrt, konnte dem Staate sehr nützlich, aber niemals gefährlich werden.

Auch Sofia Alexandrowna hatte die väterliche Erlaubnis erhalten, die Universität zu besuchen.

Der Alte wollte mit seiner gelehrten Tochter ein wenig kunkern, er dachte sich wohl, mag sie immerhin für ein Weibchen dieser modernen Schwindel mitmachen, sobald es mir nicht mehr paßt, sage ich Halt. Aber es kam anders.

Unsere Universitäten sind der Mittelpunkt aller politischen Bestrebungen. Die Studentinnen lernten dort die großen zeitbewegenden Ideen kennen, die in ihnen eine maßlose Begeisterung erweckten. Sie teilten bald unsere Ueberzeugungen und verlangten nichts fehnlicher, als den großen Kampf der Befreiung mitzukämpfen. Auch Sofia Alexandrowna hatte diesen Prozeß durchgemacht und sich der Bewegung angeschlossen, als der Befehl des Vaters sie zurückrief.

Natalie Karzow, meine Braut, ihre Freundin, erzählte mir damals von ihr, und wie untröstlich Sofia sei, die

Universität und Petersburg verlassen zu müssen. Sie hoffte indeß, bald wiederzukommen. Aber es vergingen Wochen und Monate, ohne daß eine Nachricht von ihr eintraf. Natalie, die sie zärtlich liebte, schrieb ihr wiederholt, verlangte dringend nach einer Zeile, nach einer telegraphischen Mitteilung; nichts, kein Lebenszeichen. Endlich erfuhr Natalie durch einen reisenden Kaufmann, daß Sofia Alexandrowna eine Gefangene im väterlichen Hause sei, daß sie stets beobachtet werde, selbst des Nachts. Jeder Verkehr nach außen war ihr unterjagt, ihre Briefe und die ihrer Freunde wurden geöffnet und unterschlagen.“

„Abhüchlich,“ rief Konrad. „Aber weshalb diese Tyrannei, was hatte sie denn gethan?“

„D, sie hatte in seinen Augen das schlimmste Verbrechen begangen, ein todeswürdiges,“ höhnte Lazar.

„Denke doch, sie hatte sich unterfangen, nicht nur unter den Bauern überhaupt, sondern sogar unter den Bauern ihres Vaters Propaganda zu machen, unter ihnen Gedanken von Recht und Aufklärung zu verbreiten.“

„Und das wurde entdeckt?“ fragte Konrad, mehr und mehr interessiert.

Lazar nickte.

„Als die Tochter des Herrn war sie unter den Bauern nur auf Mißtrauen gestoßen, man hielt sie für einen Spion, und einer dieser Armfeligen, Unterdrückten selbst hatte sie „dem Herrn“ denunziert. Der griff sofort zu dem beliebtesten Mittel aller Tyrannen, er bestrafte das ihm untergebene Weibchen mit Härte und Grausamkeit, um es dadurch zur Vernunft zu bringen.“

Natalie war außer sich, sie hielt die Freundin für verloren. Aber plötzlich erschien Sofia Alexandrowna wieder im Hause Karzow. Sie war aus dem Vaterhause geflohen. Aber sie wußte, ihr Vater werde ihr nachsehen und die Geheße zu Hilfe rufen, damit sie ihm überantwortet werde als sein Eigentum. . . da blieb keine Wahl —

„Ich verstehe, Du hast sie geheiratet, um, mit den Rechten des Gatten ausgestattet, sie der Willkür des Vaters zu entziehen.“

„So ist es. Meine Braut war die Vermittlerin; sie wußte unsere beiderseitigen Bedenken zu bestegen. Ein Pope und die nötigen Zeugen waren gewonnen und die Trauung konnte vor sich gehen. Es war beschloffen, daß wir uns sofort nach derselben trennen würden. Sofia sollte als Frau Dobukoff nach Moskau gehen, um dort ihre Studien zu beendigen. Da ihr mütterliches Vermögen ihr nicht vorenthalten blieb, war sie wohlhabend genug, um jede Unterstützung meinerseits zurückzuweisen. Unsere gemeinschaftlichen Freunde hatten alles in Ordnung gebracht und ich sah die künftige Frau Dobukoff erst in der Kirche.“

„Sie kam auf mich zu und ich blickte in ein schönes, ernstes Gesicht, mit klaren, ruhigen Augen, die mit dem Ausdruck des Dankes und des Vertrauens zu mir empor-sahen.“

„Sie wollen mich retten?“ fragte sie leise.

„Ich neigte mich ihr entgegen.“

„Sofia Alexandrowna, wir vermählen uns einer Idee.“

„Sie neigte den Kopf ruhig und hoheitsvoll.“

„So ist es, einer Idee.“

„Dann kommen Sie.“

„Wir traten vor den Altar; die Ceremonie begann.“

Sie machte mir keinen anderen Eindruck, als daß unser Pope des Langes und Breiten viel Unsinn schwätzte.

Als sie dann aber die Hand in die meine legte und mit ihren ruhigen Augen fest und treu in die meinen sah, da fühlte ich, daß es etwas Schönes und Großes sei, daß uns in diesem Augenblick einigte und verband.

„Wie zwei Streiter in einer Sache, die uns beiden als das höchste galt, leisteten wir den Schwur, und wir hielten uns fest an den Händen und sprachen laut und voll Ueberzeugung die Worte: daß wir einstehen wollten einer für den anderen, immer und allezeit, daß wir uns gegenseitig schützen und lieben wollten einer für den anderen, immer und allezeit, jede Gefahr teilend, jede Kümmeris, und selbst im Tode nicht voneinander lassen wollten, um unserm hohen Ziele gerecht zu werden. . . Wir waren im Geiste verbunden. . . und ich küßte sie dreimal nach russischer Sitte. . .“
(Fortsetzung folgt.)

ganze Kraft auf einen Punkt vereinigt. Was an Unter- stützungen von den österreicherischen Arbeitern aufgebracht wurde, ist eine bisher noch nie dagewesene Leistung. Bis heute hat der Streik rund 85 000 fl. gekostet, wovon etwa 25 000 fl. die Proletarier des Auslandes, Deutschlands und Englands vor allem, lendeten, so daß Oesterreich allein 60 000 fl. aufbrachte. Trotzdem gehörte die ganze Gemüthsamkeit mächtigster Textilarbeiter dazu, um mit dieser Summe 12 000 Arbeiter durch sechs Wochen (zuerst gab es wenig Unterstützung) zu halten.

Nicht minder interessant war die Haltung der Gegner. Die 55 Fabrikanten schlossen sich zu einer Organisation zusammen, die bis ans Ende aushielt, trotz aller wider- streitenden Interessen, trotz des sozialpolitisch, kulturell, ja sogar betriebspolitisch geradezu absurden Zweckes der Vereinigung, trotz der ganz unverhältnismäßig hohen Kosten des Kampfes für die Industriellen selbst. Nur bei der Reun- kirchener Aussperrung ist in Oesterreich ähnliches, und zwar in weit kleinerem Maßstabe, gesehen worden. Aber in Reunfirchen endete der Kampf mit einer schmerzlichen, noch heute nicht ganz verwundenen Niederlage, während die Brüner Unternehmerkoalition schließlich der zielbewußten Führung des Streiks wenn nicht alle, so doch ganz be- deutende Konzessionen machen mußte.

Das Objekt des Kampfes aber war die wichtigste Kultur- forderung der Arbeiterchaft, die eine Stunde Schlaf, die für die materielle Lebenshaltung, für die geistige Ent- wicklung, für das gesamte Leben der einzelnen wie der Familie entscheidende Wichtigkeit hat. Nur ein Stück, zwei Drittel davon, wurde erobert, und auch das mit überflüssigen Klauseln, die weniger den materiellen Interessen der Unternehmer nützen, als den so sehr gefürchteten „Uebermut“ der Arbeiter dämpfen sollen. Immerhin sind 125 Arbeitsstunden im Jahre, das sind zwölf Arbeitstage errungen worden. Mehr war heute nicht zu erreichen, das hat der Verlauf der letzten Tage gezeigt, es stand Macht gegen Macht. Es hat sich erwiesen, daß die Unternehmer nicht mehr allmächtig, die Arbeiter aber auch nicht mehr ohnmächtig sind.

Die Brüner Textilarbeiterchaft und alle, die sie in ihrem Kampfe stützten, haben sich ein großes Verdienst um das Gemeinwohl erworben. In das „Prinzip“ der Unter- nehmer der Textilindustrie, der gesetzliche elfstündige Maximal- arbeitstag sei für sie ein Minimalarbeitstag, ist Breche gelegt.

Gerichtliche Urteile.

Der vorbestrafte Arbeiter Julius Kahl zu Althaldens- leben, geboren 1862, stahl in der Nacht zum 2. April d. J. einen Handwagen und lud darauf etwa fünf Centner Kar- toffeln, die er aus einer Miete entwendete, wobei ihm der Arbeiter August Flügge, genannt Ziele, dabeist, geboren 1874, behilflich war. Die gestohlenen Kartoffeln wurden in den Stall des Kahl geschafft, der an Flügge für die ge- leisteten Dienste 3 Mark zahlte. Der Gerichtshof erkannte gegen Kahl wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle auf ein Jahr, gegen Flügge wegen Beihilfe auf zwei Wochen Gefängnis.

Der Bergarbeiter Hermann Hahn zu Lössberg, geboren 1870, stahl seinem Schwager, Zimmermann Dagermann, Mitte März d. J. bar 60 Mark und Kleidungsstücke im Werte von 23,25 Mark. Der geständige Angeklagte wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wohin es führt, jeden, der verdächtig ist, eine be- leidigende Meinungsäußerung gegen den Kaiser gethan zu haben, vor den Richter zu bringen, davon lieferte eine Verhandlung, welche am Dienstag vor der Strafkammer in Frankfurt a. O. stattfand, einen recht drastischen Beweis. Zwei Zuchthäuser in Sonnenburg, ein Bäcker Adolf M. und der Drehorgelspieler Emil L., standen mit zwei Zucht- häuslern, deren einer eine zwölfjährige Strafe wegen Dieb- stahls im wiederholten Rückfalle zu verbüßen hat, während der andere ein wegen Mordes zum Tode verurteilter, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter Mensch ist, nicht auf gutem Fuß und wurden von diesen nun beschuldigt, beleidigende Meinungsäußerungen gegen den Kaiser gethan zu haben. Das Gericht schenkte den Aussagen der beiden Belastungs- zeugen jedoch keinen Glauben und sprach die Angeklagten frei.

Vom Ausnahmegericht gegen das Gesinde. Der ländliche Arbeiter Grzymaczek war für ein polenisches Ritter- gut als Kutcher engagiert worden, hatte dann aber den Dienst nicht angetreten. Nachdem er der „Herrschaft“ durch die Polizei zugeführt worden war, ging er wieder, worauf gegen ihn auf Grund des Ausnahmegerichtes vom 24. April 1854 Strafantrag gestellt wurde. Man warf ihm unbefugtes Verlassen des Dienstes vor. Der Beschuldigte machte geltend, er hätte den Dienst garnicht antreten brauchen, weil die ihm versprochene Wohnung im Gesindehause anderweitig vergeben worden sei. G. wurde jedoch in zweiter Instanz vom Land- gericht in Sissa zu einer Geldstrafe verurteilt. Das Gericht nahm an, daß er zum Gesinde gehöre und daß § 1 des Gesetzes betreffend die Verletzungen der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter, anzuwenden sei. G. habe den Dienst ohne gesetzmäßige Ursache verlassen. Der Strafenat des Kammergerichts als Revisionsinstanz hob aber dies Urteil wieder auf und sprach den Angeklagten mit folgender Begründung frei: Es stehe fest, daß G. verheiratet sei und daß er für seine Dienste als Pferde- knecht unter anderem auch Deputatnahrung und eine freie Wohnung im Gesindehause erhalten sollte. Unter diesen Umständen könne er nicht als Gesinde angesehen werden, da er nicht zur häuslichen Gemeinschaft des Dienstherrn gehört habe. Somit hätte er auch nicht auf Grund der Gesinde- Ordnung zum Eintritt des Dienstes gezwungen werden können. Andere Bestimmungen, die eine zwangsweise Zuführung zwecks Dienstantritts ermdöglichten, gebe es nur in einer Kabinettsordre von 1837, und diese finde lediglich auf Ge- sinde und Justizleute in den Provinzen Ost- und Westpreußen

Anwendung. Der Angeklagte habe somit überhaupt nicht zum Dienstantritt gezwungen werden können. Sei nun seine polizeiliche Zuführung eine unberechtigte gewesen, so liege hier ein Dienstantritt garnicht vor. Ein Dienst aber, der garnicht angetreten sei, könne auch nicht verlassen oder ver- sagt werden, das Gesetz vom 24. April 1854 sei darum im Falle G. nicht anwendbar. —

Ein Notheitsakt.

Die beiden Gutsherrn Walter Ernst Schütze und Albert Borghaus aus Belthelm a. d. Ohe waren wegen grober Mißhandlung des Hofmeisters Eduard Waupel angeklagt, mit dem sie zusammen auf dem Rittergute des Herrn Griefenhagen in Stellung sind resp. gewesen sind. Waupel, der sich bis dahin gut mit den beiden Verwaltern gestanden hat, hat sich gelegentlich seines Aufenthaltes auf der Verwalterstube eine geringe Quantität Zeug angeeignet, das der Angeklagte Borghaus verwenden wollte, um einen defekten Anzug ausbessern zu lassen. Borghaus stellte den Hofmeister W. wegen des angeblichen Flickeudiebstahls zur Rede, doch stellte dieser denselben in Abrede. Am Abend des 18. Januar wurde W. durch Borghaus auf dessen Zimmer gerufen, wo Borghaus verlangte, daß er einmal sein Vorhemd ausbinde und vorzeige. Als das geschehen war, stellte der Verwalter fest, daß das auf dem Vorhemd befindliche Band von dem ihm abhanden gekommenen Zeuge hergestellt war und sagte dies dem W. auf den Kopf zu. Er erzielte dadurch ein Geständnis von W., der hat, ihn nicht anzuzeigen. Später ist dann der erste Verwalter Schütze hinzugekommen und nun hat sich ein **Notheitsakt** abgespielt, den der Mißhandelte, Hofmeister Waupel, wie folgt schildert: „Herr Borghaus forderte mich auf, in Gegenwart des Herrn Schütze zu bekennen, daß ich zum Diebe geworden sei, was ich that. Hierauf kam Herr Sch. auf mich losgegangen, riß mich, nachdem er die Thür verriegelt hatte, zu Boden und versetzte mir mit einem fingerdicken eichenen Handstocke, den er schon bei seinem Ein- treten ins Zimmer in der Hand gehalten hatte, so lange Schläge über Beine und Lenden, bis der Stock in lauter kleine Stücke zersprungen war. Dann nahm er einen zweiten gleichartigen Stock und setzte damit die Mißhandlung fort. Als auch dieser abgehauen war, sagte Sch.: „nun soll der dritte auch noch entzwei“, und zu Herrn Borghaus gewendet, er möge an die Arbeit gehen, das übrige wolle er (Sch.) schon besorgen. Als Borghaus, der mich zuerst mit zur Erde gedrückt hatte, aus dem Zimmer hinausging, wollte ich ihm folgen. Sch. riß mich aber zurück und verriegelte abermals die Thür. **Dann zog er sein Taschenmesser hervor, und als er dies geöffnet hatte, sagte er zu mir: „W., jetzt müssen Sie sterben!“** Ich bekam dadurch eine große Angst und sagte: „Bedenken Sie doch meine Familie, ich habe Frau und vier unverjorgte Kinder!“ Sch. erwiderte: „da hilft Ihnen alles nichts, Sie müssen jetzt sterben!“ Ich flüchtete von der einen Stubenecke in die andere, wurde aber wieder von Sch. angefaßt und nun mit der Faust ins Gesicht und an den Kopf geschlagen. Nun erschien auch Borghaus wieder im Zimmer und auch er beteiligte sich noch einmal an der Mißhandlung, indem er mir von rückwärts eine Ohrfeige gab. Dann wurde ich aus dem Zimmer hinausgeworfen, auf dem Flur aber wieder zu Boden geschlagen und mit Fußstritten traktiert, schließlich auch noch die Treppe hinuntergeworfen. Als ich unten ankam, war es mir nicht möglich, auf den Beinen zu stehen, ich mußte vielmehr auf allen Vieren nach meiner nicht sehr weit entfernten Wohnung hinkriechen. Ob Borghaus sich auf dem Flur auch noch an mir vergrißen hat, vermag ich nicht anzugeben. Ich war 5 Tage hindurch gänzlich arbeitsunfähig und hatte große Schmerzen zu ertragen, die sich in geringem Maße auch jetzt noch manchmal geltend machen.“ Der Zeuge bekundet weiter, am Tage nach dem Vorfalle sei Schütze zu ihm gekommen und habe verlangt, daß er seine Arbeit verrichte. Nachdem er sich überzeuge, daß er (W.) nicht arbeiten könne, habe er um gut Wetter gebeten und sich erboten, alles zu bezahlen, was er ver- lange, wenn er den Vorfall nicht anzeigen wolle, und es sei auch ein Vertrag zustande gekommen, wonach ihm von beiden Herren 140 Mark gezahlt und die Arztkosten über- nommen worden seien. Er habe deshalb auch keinen Strafantrag gestellt und anfänglich die Aussage verweigert. Die Angeklagten, von denen Sch. sogleich aus seiner Stellung entlassen worden ist, erkennen die Darstellung W.'s im allgemeinen als richtig an, nur will Sch. die Drohung, W. zu töten, nicht ernst gemeint haben. Beide Angeklagten behaupten, daß sie deshalb in so hochgradige Erregung geraten wären, weil sie stets besonders gütig gegen W. gewesen seien und dieser ihr Vertrauen mißbraucht habe. Das Urteil lautete auf **4 Monate Gefängnis gegen Schütze und 1 Monat Gefängnis gegen Borghaus.** Bemerkung mag noch werden, daß Waupel wegen des Flickeudiebstahls freigesprochen worden ist.

Gegen dieses Urteil hatten die beiden Verwalter Berufung eingelegt, die am Mittwoch vor der Braunschweiger I. Straf- kammer zur Verhandlung kam. Schütze machte für sich geltend, daß er sich in großer Erregung befunden habe. Das Gericht ließ diesen Einwand gelten und erniedrigte das Strafmaß für Schütze auf 2 Monate und 1 Woche Gefäng- nis und gegen Borghaus auf 50 Mark Geldstrafe. Man nehme eine frühere Nummer der Volksstimme in die Hand, welche die Verurteilung der Lössberger Bauarbeiter besprach. —

Vermischte Nachrichten.

Der Freiherr v. Hammerstein hat am Mont- tag, den 22. Juni, das Zuchthaus verlassen. Das gegen ihn am 26. April 1896 gefällte Urteil, lautend auf drei Jahre Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe oder noch hundert Tage Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, wurde erst am 26. Juni 1896 rechtskräftig, da an diesem Tage die Revision vom Reichsgericht verworfen wurde. Am dem Freiherrn v. Hammerstein die Verbüßung von noch 100 Tagen Zucht- haus zu ersparen, ist von Freunden seiner Familie die Summe von 1500 Mark aufgebracht worden. —

Hul! Der Terrorismus! Der alldeutschen Deutschen Zeitung in Berlin wird aus studentischen Kreisen aus Halle geschrieben: „Am 21. Juni hatte der Studenten- ausschuß zum Gedächtnis Bismarcks einen Fackelzug zu ver- anstalten beschlossen. Auf dem Markt sollte ein Kaiserhoch ausgebracht und eine Bismarckrede gehalten werden. Beide Neben wurden von der Polizei verboten mit der Begründung: die hiesige sozialdemokratische Bevölkerung sei durch die Hege gegen die „Zuchthausvorlage“ so sehr erregt, daß schwere Unruhen zu befürchten seien, wenn jene beiden Neben ge- halten würden. Trotdem jenes Verbot erlassen war, ver- suchte ein Teilnehmer des Fackelzuges auf dem Kopplatz ein Kaiserhoch auszubringen. Da er aber begann: „Ob- wohl die Polizei verboten“ und so weiter — so wurde er sofort von einem Polizeioffizier unterbrochen, der ihm bedeutete, er könne keine Kritik polizeilicher Handlungen und keine Rede gestatten, höchstens ein kurzes Hoch. Darauf aber verzichtete jener Herr, unserer Meinung nach mit vollem Recht. Denn wenn die deutsche akademische Jugend ihren Kaiser feiern will, dann will sie nicht nur rufen: „Seine Majestät der Kaiser lebe hoch, hoch, hoch!“ — sondern sie will auch zugleich in herzlichen Worten ihrer Liebe und Verehrung zum Kaiser Ausdruck geben. Daher erscheint uns jener Verzicht vollkommen gerechtfertigt.“ Die Deutsche Zeitung mag sich nur beruhigen. Die Hallischen Arbeiter sind zwar erregt über die Zuchthausvorlage, aber sie würden es trotdem ertragen, wenn auf dem Marktplatz von den alldeutschen Studenten eine Bismarckrede losgelassen und ein Kaiserhoch ausgebracht würde. Die Deutsche Zeitung ist deswegen von ihrem studentischen Korrespondenten wahr- scheinlich falsch berichtet, und der polizeiliche Bescheid wird wohl anders gelautet haben. —

Aus der Umgegend von Wien wird gemeldet, daß dort die Schwalben in diesem Sommer nur in auffallend geringer Zahl zu treffen sind. Aus manchen Gemeinden sind die Schwalben in großen Haufen weggeflogen, ohne daß sie gemistet hätten. Ein abnorm massenhaftes Vorkommen von Mücken dürfte mit dem Mangel an Schwalben in Zu- sammenhang stehen. —

Kleine Chronik.

In der Militärschwimmstalt in Kastel ist der Pionier Gerlach aus Oberndorf infolge eines Schlaganfalles ertrunken. Gerlach war Freischwimmer. —

Bei einem Gewitter, das sich in den Abendstunden am 22. Juni über die Bädinger Gemarkung entlok, wurde der auf dem Felde mit Futtertrodern beschäftigte Landwirt Ernst Edert aus Badingen vom Blitze erschlagen. —

Wie aus Lissit gemeldet wird, ertranken dort am 23. Juni im Mühlenteiche ein Waidgerberhelfer und ein Schilling. Der Unfall ist durch das Kentern eines Kahnbes verursacht worden. —

Aus Furcht vor Strafe, die ihm in der Schule wegen Nach- lässigkeit angedroht wurde, hat sich der ca. 9 Jahre alte Knabe des Eisenhändlers Peter Eicher im Stadtteile Friesenheim in Ludwigs- hagen erhängt. —

In Budapest soll ein großes Volkschulhaus zur Erweite- rung der Straße um zwölf Meter verschoben werden. —

Von den im Dubravaer Bergwerk verschütteten Ar- beitern wurden 16 gerettet. Zwei sind tot und zwei lebens- gefährlich verletzt. —

Die amerikanischen Soldaten haben während des vorjährigen Feldzuges auf Kuba, Puerto Rico und den Philippinen insgesamt 125 000 000 Grains (8 65 Milligramm) Chinin eingenommen. —

Im Dubravaer Antimonbergwerk bei Sipto - Szart - Millos stürzte ein Schacht ein, zahlreiche dort arbeitende Bergleute grabend. Die Rettungsarbeiten wurden sofort begonnen. Die Anzahl der im Schachte befindlichen Verunglückten konnten bisher nicht fest- gestellt werden. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine bisher noch nicht aufgeführte Operette von Johann Strauß: „Die lustigen Weiber von Wien“, vom Jahre 1869, soll sich im Archiv des Theaters an der Wien befinden. —

Im laufenden Sommer sind 2284 Ausländer an den deutschen Universitäten immatrikuliert, gegen 2379 im Winter und 2269 im vorigen Sommer. Davon studieren 563 Philosophie, Philologie oder Geschichte, 480 Mathematik oder Naturwissenschaften, 477 Medizin, 299 Jurisprudenz, 150 Landwirtschaft, 134 Kameralia oder Forstwissenschaften, 130 evangelische und 20 katholische Theo- logie, 16 Zahnheilkunde und 15 Pharmacie, 1857 kommen aus europäischen, 427 aus außereuropäischen Ländern. —

Japan sendet statt 50 in diesem Jahre zum ersten Male 80 Studenten nach Europa. Die dazu nötigen Mittel sind vom Parlament bewilligt worden. —

Weiteres.

Entschuldigung. In einer Menagerie harri das Publikum ungebüdig auf das Vorzeigen der annoncierten Brillenschlange. Endlich tritt der Besitzer hervor und spricht: „Entschuldigen Sie nur noch einen Augenblick verehrtes Publikum, die Schlange pußt vorläufig nur ihre Brille.“

Ein nur zu guter Grund. Ein sehr reicher Bankier ist gestorben. Alle Erben tragen große Trauer zur Schau; namentlich ein junger Mann weint ganz besonders heftig. Um ihn zu trösten, tritt ein älterer Herr an ihn heran und fragt: „Sie sind gewiß ein recht naher Auser-“

wandter des Verblühenen, weil Sie so jammern?!“ „Im Gegenteil“ lautete die Antwort, „ich meine ja eben, weil ich kein Verwandter von ihm bin.“

Exzellenz Drefeld
Trat über auf ein Kleeblatt,
Statt zu bleiben auf seinem Grase,
Si, kriegt' er da eine Nase!

Schulze: Die Beratung von die Buchthausvorlage war'n reinet Trauerspiel for die Regierung.
Müller: Na, und wat for eens! Mens lachte, und Drefeld fiel sojar aus die Rolle.
Schulze: Aber er hat mit Feuer jespielt.
Müller: Dabrum hat er sich ooch den Mund verbrannt. — (Kladderadatsch.)

Bücherschau.

Die soeben erschienene Nummer 14 des **Simplicissimus** (14. Wochenschrift, 4. Jahrg. v. Langen in München, Vierteljährlich 1,25 Mark, Einzel 10 Pfg.) ist nicht genug zu rühmen. Die einzelnen Beiträge wetteifern mit einander an Originalität und trefflicher Form, nicht zu übersehen aber ist wohl Thönns' „Bifion“, die allerhöchste Auszeichnung für Künstler“. Das Bild zeigt Menzel und A. v. Werner als Regimentsinhaber, hoch zu Ross, Werner als Husaren. Menzel verschwunden in einem großmächtigen Kürass. Mit seinem Fürsten am Hochzeitabend“ hat Menzel sich selbst übertrifft, Pauls Bollwerk „Das Brae“ ist zeichnerisch wie inhaltlich ein Schluger und auch die übrigen Beiträge von Thönns, Schulz, Fischer und Gyl sind ihrer Wirkung sicher. E. v. Lippes Novelle „Der Jahn“ und Peter Schlemmils satirisches Gedicht „Sommerbetrachtungen“ vervollständigen den Wert der glänzenden Nummer. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Aus Gommern wird uns geschrieben: In meinem letzten Bericht teilte ich mit, daß zwei unserer Kollegen nicht eingestellt werden sollten. Dieselben haben nun freiwillig auf ihre Anstellung verzichtet. Darauf wurde in einer Versammlung am Donnerstag abend beschlossen, die Arbeit am Freitag früh wieder aufzunehmen, was auch geschah. Und so arbeiten wir jetzt unter den neuen Bedingungen: 27 Pfg.

Stundenlohn bei einer eifständigen Arbeitszeit im Sommer; im Winter verfährt sich die Arbeitszeit naturgemäß. Wir haben, wenn auch keinen direkten Sieg, so doch etwas errungen. Der Hauptvorteil ist jedoch darin zu erblicken, daß nunmehr sämtliche Steinbrucharbeiter organisiert sind; die Unternehmer sich also hüten müssen, irgend welche Streitigkeiten zu provozieren. —

Mittwoch, 28. Juni:

M. Arbeiter-Gesangverein Magdeburg. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Großhau. Sangeslustige Arbeiter werden daselbst aufgenommen.
M. Neufährter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirsche“.
Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schönningerstraße 28.
Männer-Chor „Fidelio“, Budau. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde in Schäfers Restaurant, Dorostienstr. 19.
Gesangverein Gemüthlicher Chor, Budau. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei G. Walzer, Klosterbergstraße 5.
Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.
Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Waale.
Männer-Turnverein Vemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.
Männer-Turnverein Wessertshausen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsche“.
Arbeiter-Turnverein Hohendobeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sirtus.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.
Surg. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sesse.

Gewerbegericht contra Buchthausvorlage.

Die Arbeitnehmerbeisitzer des Gewerbegerichts haben unter Zustimmung mehrerer Arbeiter beim Vorsitzenden den Antrag gestellt, eine Sitzung einzuberufen, um Stellung zur Buchthausvorlage zu nehmen.

So geschehen in Linden bei Hannover. Berlin ist bereits vorgegangen.

Öffentlich sind auch die Beisitzer unseres Gewerbegerichts auf Posten und nehmen gleichfalls Stellung zur Buchthausvorlage.

Kein Mittel darf verschont bleiben, diese Vorlage zu Falle zu bringen. —

Briefkasten.

C. W., Budau. Das darf die Wirtin nicht. Ihr Vertrag läuft bis zum 1. April 1900. Der Verkauf des Grundstücks ändert hieran nichts. — F. M., Genthin. S. ist am 9. Juli verstorben. — Junger Parteigenosse. Der in das französische Ministerium eingetretene Sozialist Millerand ist geboren am 10. Februar 1859 und wurde 1882 Abbotat in Paris, bald darauf Mitarbeiter der Justice Clemenceaus. 1884 wurde er in den Stadtrat von Paris gewählt; bei den Parlamentswahlen 1885 fiel er zuerst durch, wurde jedoch bei den Ergänzungswahlen als radikaler Sozialist gewählt und sah auf der äußersten Linken. Als Abbotat ist er besonders in sozialistischen Prozessen betriebs der Streiks in Montcaules-Mines, Decageville usw. hervorgetreten. Er ist Leiter der Lanterne. Sein sozialistischer Kollege, im Kabinett, der Benjamin des Ministeriums, ist der 35jähr. Minister der öffentlichen Arbeiten. Pierre Baudin, Deputierter des 11. Pariser Arrondissements (Millerand vertritt das 12.) und früher Gemeinderats-Präsident von Paris. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	24. Juni	Elbe.	25. Juni	26. Juni	27. Juni	28. Juni
Parnditz	24. Juni	+ 0.12	+ 0.06	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.04	+ 0.04	—	—	—
Melmit	„	— 0.18	— 0.23	0.05	—	—
Leitmeritz	„	— 0.08	— 0.08	—	—	—
Kuhlig	25. „	—	+ 0.18	—	—	—
Dresden	„	— 1.08	— 1.07	—	0.01	—
Torgau	„	+ 0.85	+ 0.96	—	0.11	—
Wittenberg	„	—	+ 1.56	—	—	—
Rosslau	„	+ 1.06	+ 1.01	0.05	—	—
Barby	„	+ 1.70	+ 1.66	0.04	—	—
Schönebeck	„	+ 1.51	+ 1.50	0.01	—	—
Magdeburg	26. „	+ 1.50	+ 1.42	0.08	—	—
Tangermünde	25. „	+ 2.24	+ 2.20	0.04	—	—
Wittenberge	„	+ 1.97	+ 1.90	0.07	—	—
Dömitz, Regel	„	+ 1.49	+ 1.41	0.08	—	—
Lauenburg	„	+ 1.54	+ 1.48	0.06	—	—

Offiziere meine

hochfeinste la. Tafel-Butter

in Qualität das Feinste was es giebt

im Ausstich für **Mk. 1.10** das Pfund,

feine frische Molkerei-Butter

Pfund **Mk. 1.00,**

feine reinschmeckende Natur-Butter **Mk. 0.95.**

Jeder Konsument überzeuge sich, daß er den Artikel **Butter** bei mir stets frisch und äußerst preiswert erhält.

L. W. Lüder, Große Marktstr. = u. Stephansbrücke-Gcke.

Täglich Eingang von Neuheiten in
Anzug- u. Hosenstoffen
1722
Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
alle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischelstraße 26.

Natur-Heil-Anstalt
1a Schroddorferstr. 1a
(Für Krankenanstaltensmitglieder).
Dr. med. Dietrich.
Tägl. 3—4 Uhr. 1841
Gustav Jacobs.

Standesamt.
Magdeburg, 23. Juni.
Angebot: Eheverlöbte Karl Thal
geb. am 1. Juli 1874 in Grotzsch
Sofie Emma Auguste Karl Schumann in
Budau mit Dorothee Luise Johanna
Schumann in Grotzsch. Schölerer Wilhelm
Emanuel Wilhelm Grotzsch mit Marie
Anna Köhne in Grotzsch. Schölerer
Karl hier mit Helene Frieda in Grotzsch.
Lieber. Commarische Hermann Lieber mit
Katharina Elisabeth hier. Ach. Gustav König
hier mit Anna Elisabeth in Grotzsch.
Kommern Friedr. Gottl. Götter in Budau
mit Anna Marie Elisabeth Schölerer in
Budau.
Eheschließungen: Eheverlöbte Joh.
Heintz mit Wilhelmine Kettner hier. Karl
Lieber Hermann Dorothee mit Katharina
Lieber. Hermann Julius Jung in Grotzsch
heintz mit Elisabeth Kettner hier. Schölerer
Hermann August hier mit Sophie Elisabeth
in Grotzsch.

**18 Sofas und
Divans**
werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlich Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.
S. Osswald
Ulrichstraße 14
1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Geburten: Edith, T. des Kaufmanns
Bernhard Besold. Ein S. des Kaufmanns
Luni Hoase. Leonore, T. des Eisenbahn-
Einw.-Diak. Louis Müller. Charlotte, T.
des Posthilfsboten Bruno Schröder. Käthe,
T. des Schneidermeisters Friedr. Hoyer.
Todesfälle: Emilie geb. Buchheiser.
Witwe des Arb. Augustow, 75 J. 1 M.
21 T. Adolf Richter, Malger, 33 J.
10 M. 25 T. Joh. Ebers, Kaufm., 43 J.
5 M. 13 T. Robert, S. des Arb. Vincent
Geyer, 7 J. 8 M. 19 T. Wilhelm, S.
des Lapez. Walter Garz, 4 J. 3 M. 13 T.
Emil Hubner, Rentier, 55 J. 7 M. 10 T.
Wilhelm Arndt, Barbier, 35 J. 5 M. 22 T.
Heinrich, S. des Rangiermeisters Heinrich
Pischke, 5 M. 27 T. Emma geborne
Schürmer. Ehefrau des Schlossers Albert
Rehle, 36 J. 9 M. 20 T. Hermann Siebert,
Schüler, 14 T. 10 M. 27 T. Kartha,
T. des Arb. Karl Albrecht, 8 J. 4 M. 6 J.

Som 26. Juni.
Angebot: Eheverlöbte Paul Schulz
mit Auguste Sußrow hier.
Geburten: Felix, S. des Kaufmanns
Felix Hermann. Johanna, T. des Ober-
Rezeptionsisten Wilhelm Schwandt. Ottilie,
T. des Arb. Karl Ebers. Rudolf, S. des
Rechtsanwalts Georg Goldmann. Heinz,
S. des Hgl. Schölerer Wilh. Büsch.
Todesfälle: Richard, S. des Fabrik-
arb. Friedrich, 3 M. 12 T. Theodor
Gertel, Fuhrmann, 51 J. 9 M. 2 T.
Auguste geb. Hoyer, Frau des Schlossers
Seier, 49 J. 2 T. Emil Arndt, Kofsch.
a. Altzschke, 55 J. 8 M. 15 T. Vertha
geb. v. d. Dell, Ehefrau des Schuhmachers
Danzab, 23 J. 5 M. 11 T. Heinz. See-
ring, Straßenarbeiter, 60 J. 17 T. Emma,
T. des Einw. Hermann Götter, 1 J. 1 M.
5 T. Kartha, T. des Arb. Karl Koll,
5 M. 28 T.

Sudenburg, 24. Juni.
Angebot: Eheverlöbte Emil
Hermann hier. Konrad mit Agnes Emma
Kommern hier.
Geburten: Peter Hermann August
August. Richard, S. des Arbeiters
Dorothee Louis Köpcke, 55 J. 11 M. 21 T.
Eheverlöbte: Hans u. Charlotte, Feil-S.
des Fabrikarb. Ray Hänge. Wilhelm
Hermann Robert, ungeb.
Todesfälle: Marie geb. Schölerer,
Ehefrau des Arb. Wilhelm Köpcke, 36 J. 2 M.
5 M. 21 T. Dorothee geborne Kuntze,
Ehefrau des Fuhrmanns Friedr. Köpcke,
79 J. 3 M. 5 T. Wilhelm Lieber, Arb., Friedrich
Tiedem.

35 J. 3 M. 23 T. Wilh., S. des Maschi-
nisten Gustav Müllerchen, 25 T.
Som 26. Juni.
Angebot: Former Walter Karl
Hermann Kästig mit Margarete Hortenje
Walesta Siems hier.
Geburten: Anna Helene, unehelich.
Otto, S. des Tischlers Wilhelm Fuchs.
Alfred, S. des Fleischermeisters Emil Meers-
gans. Helene, T. des Müllers Ludwig
Richter.
Todesfälle: Friedrich Günzel,
Schuhmacher, 83 J. 3 M. 26 T. Wenzel
Simon, Arb., 54 J. 9 M. 1 T.

Budau, 24. Juni.
Todesfälle: Wilhelm geb. Winger,
Ehefrau des Arb. Karl Klein, 58 J. 6 M.
27 T. Marie geb. Hebenklau, Ehefrau
des Metallarb. Karl Steller, 41 J. 5 M.
19 T.
Som 26. Juni.
Geburten: Hans, S. des Arbeiters
Heinrich Degenhardt. Erna, T. des Tischl.
Karl Schwalbe. Frieda, T. des Arbeiters
Karl Hausmann. Elisabeth u. Margarete,
Zwill.-Kinder des Eisenbahnarbeiters Wilh.
Hrochburg. Ernst, S. des Drehermeisters
Ernst Henniger.
Todesfälle: Erny, T. des Tischlers
Otto Köpcke, 6 M. 17 T.

Neustadt, 26. Juni.
Angebot: Königl. Schuhm. Eduard
Ray Hesse in Hannover mit Anna Minna
Johanne Rechtweg hier.
Eheschließungen: Königl. Schuh-
mann Gustav Hartmann mit Sophie Jink.
Schuhmachermeister Hermann Hartmann mit
Elisabeth Treitenbaum, geb. Keller.
Geburten: Eugen, S. des Feuer-
wehmanns Gustav Biermann. Kurt, S.
des Schuhmachers Robert Menzer. Elise,
T. des Arbeiters Rud. Fiedelbaum. Elise-
beth, T. des Pferdehändlers Heinz. Genthe.
Todesfälle: Kirchquarner Friedr.
Kammerer, 74 J. 6 M. 12 T. Ehefrau
des Handelsmanns Gustav Kolber, Marie
Lotte, 56 J. 2 M. 16 T. Tischler-
meister Louis Köpcke, 55 J. 11 M. 21 T.
Totgeburt: Eine T. des Arbeiters
Wilh. Kattfisch.
Wessertshausen, 17. bis 23. Juni.
Geburten: Die Elisabeth Johanne,
S. des Kaufmanns Ditt. Köch. Elisabeth
Else, T. des Wärrers Karl Kleinau.
Ehefrau des Fuhrmanns Friedr. Köpcke,
79 J. 3 M. 5 T. Wilhelm Lieber, Arb., Friedrich
Tiedem.

Todesfall: Otto Rudolf, S. des
Arb. Gustav Köpcke, 3 M. 24 T.
Som 26. Juni.
Geburt: Tochter des Tischlers Wilh.
Junk.
Todesfall: Gust. Müller in Parchau,
5 M. 29 T.
Som 24. Juni.
Eheschließungen: Bierbrauer Joh.
Mathias Wittstadt in Braunschweig mit
Mathilde Luise Klotz hier. Rentier Johann
Christian Kiesel mit Anna Emilie Stahl-
berg hier. Weißgerber Christian Ebeling
mit Hedwig Demker hier. Zimmermann
Friedrich Karl Wilhelm Brandt mit Johanne
Luise Frische hier.
Geburten: Tochter des Kupfers
Ferdinand Meletzky. Eine Tochter unehel.
Todesfälle: Ernst, S. des Schuh-
machers August Ruhmann, 9 M. 24 T.
Agnes Elisabeth Marie, Tochter des Schrift-
setzers Wilhelm Helmsdorf, 2 T. Witwe
des Fuhrmanns Eduard Schintacher, Char-
lotte, geb. Bufe, 75 J. 8 M. 24 T.

Sehenswürdigkeiten.
Städtisches Museum (Domplatz): Un-
entgeltlich geöffnet an Wochentagen
(mit Ausnahme des Montags) von 11
bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von
11 bis 2 Uhr.
Der Dom unentgeltlich geöffnet von 6
bis 10 Uhr; zu anderen Zeiten Meldung
beim 1. Domkapitel im südwestlichen
Domkreuzgang.
Panorama Magdeburg. Kaiser Wil-
helmsplatz.
Gruenische Gewächshäuser im Fried-
rich-Wilhelms-Garten: Täglich geöff-
net von 8—12 und 2—7 Uhr; Montags
1 Park, an den übrigen Tagen 30 Pfg.
schulspflichtige Kinder 20 Pfg. Unent-
geltlich geöffnet: Mittwochs von
8—11 und 1—3 Uhr, ebenfalls jeden
1. Sonntag im Monat. Alle übrigen
Sonntage von 2—7 Uhr nachmittags.
Eintritt 10 Pfg.
Rathes Kunsthalle. Geöffnet Wochen-
tags 8—7 Uhr. Eintritt frei.
Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen
geöffnet von 10—2 Uhr.
Denkmäler: Oberbürgermeister Grande.
Häufelbach-Brunnen. Luther. Friesen.
Bajedom. Zimmermann.